

Wir alle sind behindert

Wenn ich morgens aufstehe und mir alle Knochen schmerzen, denke ich oft, wie behindert ich bin. Doch sollte ich nicht eher froh sein, dass ich noch Schmerzen spüre. Man sagt doch, wenn Du aufwachst und hast keine Schmerzen mehr, bist du wohl tot. Also gehe ich behindert meinem Alltag nach.

Nachdem es nun vielen alten Menschen so ergeht, aber auch Kleinkinder viele Einschränkungen haben, habe ich mich gefragt, was eigentlich „Behinderung“ bedeutet. Im 9. Sozialgesetzbuch unter § 2 Absatz 1 findet sich folgende Definition:

„Menschen mit Behinderungen sind Menschen, die körperliche, seelische, geistige oder Sinnes-Beeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können.“

Hier sind zwei Begriffe interessant: gleichberechtigte Teilhabe und Barrieren. Wenn es keine Barrieren gäbe, gäbe es auch keine Menschen mit Behinderungen! Noch schwammiger ist der Begriff „gleichberechtigten Teilhabe“ der in unserem Turbokapitalismus einfach als „unproduktiv“ bezeichnet wird.

Mein ganzes Leben habe ich nie Menschen als behindert angesehen. Rückblickend frage ich mich woher das kommt. Wahrscheinlich war der früher ganz natürliche Umgang mit Freunden ausschlaggebend.

So erinnere ich mich noch an meine Zeit bei den Pfadfindern. Ich war Jugendführer und wir machten ein Zeltsommerlager. Dabei war auch ein Junge mit Down-Syndrom. Alle Jugendlichen kümmerten sich rührend um ihn und er war volles Gruppenmitglied. Als er mitten im Wald einen epileptischen Anfall bekam halfen alle und ebenso waren alle traurig, dass er früher nach Hause musste.

In der Oberschule war mein erster Klassenlehrer Herr Flohrschütz. Als Kriegsfolge hatte er nur einen Arm und ein Bein. So hörten wir schon von weitem durch das Klacken seiner Prothese, wenn er über den Flur kam und waren stets brav, sobald er den Klassenraum betrat. Er war streng und anspruchsvoll. Als wir im Lateinunterricht den Superlativ durchnahmen, mussten wir in einer Ex „gärtenschlanke Mädchen“ übersetzen. Statt „gracillissima“ versuchte ich mich irgendwie mit „hortus“ und bekam prompt eine sechs. Mit einer fünf in Latein und dann ebenso einer fünf in Englisch war Flohrschütz ursächlich beteiligt an meinem Wiederholungsjahr. Dennoch behalte ich ihn als Vorbild für einen gerechten Lehrer in Erinnerung und bewundere seine Kraft mit seiner Behinderung umzugehen.

Eine Geschichte aus unserem Schulleben werde ich auch nie vergessen. Wir haben in der Theater-AG unter Leitung von Georg Zettel das Stück „Pension Schöllner“ eingeübt. Dazu muss gesagt werden, dass einige nur wegen der beiden hübschen Töchter von Zettel Theater spielten. Na ich schweife ab. Vor der Aufführung hatte ich immer totales Lampenfieber. So bewunderte ich Mike, der die Hauptrolle spielte. Mike hatte eine leichte Behinderung dahingehend, dass des stotterte. Seine Hauptrolle in diesem Gesangsstück spielte er so grandios und es kam extrem selten vor, dass er bei der Aufführung stotterte. Er wirkte auf mich total souverän und professionell. Ich fragte ihn also, wie es das macht, so ohne jegliches Lampenfieber zu spielen. Es empfahl mir den Tipp, den er von unserem Regisseur Zettel bekommen hatte, nämlich vor jeder Aufführung einen kleinen Schnaps zu trinken. Na das war ja eine einfache Lösung. Vor der nächsten Aufführung versuchte ich diesen Trick auch. Die Wirkung war katastrophal. Ich musste bei einer Szene aus einem Schrank kommen und dann stand ich da und hatte meinen Text vergessen. So blamiert hatte ich mich noch bei keiner Aufführung und folgte künftig diesem Rezept nicht mehr.

Als Student war ich Mitglied in einer Rockn-Roll-Rollie-Tanzgruppe. Wir übten mit Rollstuhlfahren Rockn Roll als Formationstanz. Da wir die erste Gruppe in dieser Art waren, durften wir sogar vor der schwedischen Königin Silvia vortanzen.

In meinem weiteren Lebensweg als Arzt hatte ich natürlicher Weise viel mit sogenannten behinderten Menschen zu tun. Die meisten konnten mit den Barrieren gut umgehen. Am schlimmsten empfinde ich die emotional behinderten, die sich meist auf der oberen Führungsebene versammeln.

Claus im Februar 2023